

aber nicht; er mußte also seine Familie ohne Nachricht lassen. Ein französisches Telegramm von ihm wurde nicht bezweifel. In ihn adressierte Briefe wurden ihm aufgeschritten eingehändigt.

**Agam.** Die hiesige Polizei kam einer weitverzweigten Fallkammerhande auf die Spur. Mehrere Personen, die faßes Geld in Agam verbreiteten, sind bereits verhaftet. Die Fallkammer selbst, die in Oesterreich wohnen, sind bekannt, und ihre Verhaftung ist angeordnet.

**Paris.** In einem Stahlwerk, das 2000 Arbeiter beschäftigt, entstand am Mittwoch ein furchtbares Unglück, indem ein mit flüssigem Stahl angefüllter Behälter umfiel. Sechs Personen wurden dadurch getötet, vier schwer verwundet.

In dem geheimnisvollen Tode der am 22. d. bei Sorrent ums Leben gekommenen Frau Verdétt meidet der *Temps*, daß sich deren Mann am Mittwoch in einem Pariser Restaurant erschossen habe. Vorher teilte derselbe der Polizei brieflich mit, er nehme sich das Leben, weil gegen ihn seit dem Tode seiner Frau gerichtliche Beschuldigungen erhoben wären. Ein zweiter Brief trägt die Adresse: „An meine Mutter, Frau Poffel in Antien.“

**Lyon.** Die Kathedrale in Blois wurde Abends von vier Dieben geplündert. Außer Ketten, Elborten, Patenen und sonstigen kirchlichen Geräthen nahmen die Diebe auch die Messgewänder mit. Der Wert ihrer Beute wird auf 100 000 Franc geschätzt.

**Roubaix.** Hier wurden sechs Personen wegen zahlreicher grobhartiger Exzessen verhaftet. Die Verdächtigen locken ihre Opfer, durchweg Geschäftsleute, in abgelegene Lagerräume, stürzen sie dort in ein unterirdisches Verließ und zwingen sie unter Todesdrohungen zur Herausgabe ihres Geldes oder zum Unterzeichnen von Schuldscheinen und Wechseln. Ein hier wohnender Belgier, der Tuchhändler Jules Bernhult, hat der Bande zur Rettung seines Lebens 2500 Franc bezahlt, andere Kaufleute aus Roubaix und Tourcoing sind um Beträge von 800 bis 3000 Franc gezwungen worden.

**Basel.** Ein moderner Einflieger hat sich in der Nähe der Reutshöhle beim Thunersee niedergelassen. Es ist dies ein Millionär, der sich aus Furcht vor dem Tode in der Reutshöhle ein schönes Haus gebaut hat, das er allein mit einer treuen Dienerschaft bewohnt, dabei nur sich und seinen Millionen lebend.

**Dublin.** Während Marconi, der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, von der irischen Küste aus mit seinem auf der Insel Rathlin befindlichen Apparat die Gegend experimentierte, stürzte Glanville eine 300 Fuß hohe Klippe hinab und wurde getötet.

**Kopenhagen.** Anlässlich des Ablebens des Fürsten Bismarck ist auch das hiesige sogenannte Bismarck-Denkmal im Garten des Rosenbergschlusses Gegenstand der Aufmerksamkeit gewisser dänischer Freie gewesen. Dieses im Auslande nur wenig bekannte „Denkmal“, das den unerschrockenen Dänenmuth gegen Bismarck veranschaulichen soll, stellt den Ueberfall eines edlen „Dänenrosses“ durch einen Panzer dar, dessen Geschossausdruck die Gesichtszüge Bismarcks wiederzugeben versucht. Die Drangruppe, welche seit mehreren Jahrzehnten auf einem alten Sandsteinpodest das genannte Schlachtfeld zeigt, hat allerdings im Laufe der Zeit wohl nur wenig von dem „Panzer“ und seinen Auftraggebern gewünschte Beachtung gefunden; während der letzten Wochen wurden jedoch an demselben mehrfach Schießen mit dänischen Farben angebracht.

**Christiania.** Nach einem Beschluß der hiesigen Stadtverwaltung soll jetzt jeder, der Neuestenzeitel oder Extrablätter verteilt, erst bei der Polizei eine bestimmte Summe hinterlegen. Diese läßt dann das Papier auffammeln und giebt die Ausgaben von der hinterlegten Summe ab. So soll die Verunreinigung der Straßen durch Papierfetzen vermieden werden.

**New York.** Die erschreckend vielen Selbstmorde, von denen die Zeitungen jetzt täglich berichten, veranlaßten ein amerikanisches Blatt,

welcher einmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine ganz besondere Straße in der „Empire City“ zu lenken. Diese Straße führt den harmlosen Namen „Trib Street“ (Dritte Straße), ist aber der Polizei nur noch unter der unheimlichen Bezeichnung „Selbstmörder-Casse“ bekannt. Uebermäßig hohe dunkle Triestrasernen stehen hier eine neben der andern und sind vom Souverain bis zu den Manufakturhändlern mit Ausländern — Deutschen, Ungarn, Italienern und Russen besetzt. Diese Leute, Frauen wie Männer, arbeiten in den großen Schneidewerkstätten oder Zigarrenfabriken *King Street*, wo sie zwar guten Verdienst haben, sich aber sehr anstrengen müssen. Unter diesen Fremden in der unterirdischen Metropole herrscht nun eine wahre Selbstmörder-Epidemie. Die Männer töten sich, weil sie infolge des starken Alkoholgenußes sehr häufig an momentaner Selbstmord neigen, und die Frauen machen ihrem freudlosen Dasein in der Fremde ein Ende, weil sie überarbeitet, krank oder zu verlassen sind. Die ersten erschossen sich in den meisten Fällen, die letzteren nehmen irgend ein furchtbares Gift, wie Pariser Grün oder Karbolsäure. Durchschnittlich beschließen in der Trib Street jährlich 300 Menschen freiwillig ihr Leben. Von diesen 300 Fällen ereignen sich etwa 200 allein während des Sommers, und zwar wird die Höchstzahl im August erreicht. Im vergangenen Jahre wurden in diesem Monat an manchen Tagen nicht weniger als zwanzig dieser unglückseligen Opfer in das Bellevue-Hospital gebracht.

### Serichtshalle.

**Berlin.** Ein Bild aus Berlin bei Nacht wurde in einer Verabredung vor Augen geführt, die am Mittwoch vor einer Ferienstrafkammer des Landgerichts stattfand. Die noch im jugendlichen Alter stehenden Arbeiter Max Korn und August Ritsche waren des Diebstahls, begangen durch die Beschuldigten. Der erstere legte ein Schreiben ab, das sich nach den angeführten Ermittlungen mit der Wahrheit deckte, jedoch von einer Beweisaufnahme Abstand genommen werden konnte. Korn erklärte, daß er an einem Mai-Abende spät durch die Alie Jakobstraße gegangen sei. Er habe nicht gewußt, wo er unterkunft finden und wie er seinen Hunger stillen sollte. Da sei ein älterer, feingekleideter Herr an ihn hergetreten und habe ihn gefragt, ob er ein Glas Bier mit ihm trinken wolle. Er habe erwidert, daß er dies sehr gern thun möchte, aber der Herr würde sich nicht mit einem so abgerissenen aussehenden Begleiter ein Lokal besuchen. „Das macht nichts“, habe der Herr erklärt. Sie seien dann in ein Lokal gegangen, wo der Herr ihn genötigt habe, so viel zu essen und zu trinken, wie er wollte. Nun habe er sich entfernt wollen; der Unbekannte habe ihn aber überredet, erst noch in ein Café zu gehen. Hier habe man ihm allerdings seiner schlechten Kleidung wegen den Zutritt verweigert; sein Gönner habe aber den Ausweg gefunden, ihm eine Tasse Kaffee hinauszubringen. Darauf habe der fremde Herr eine Trochise herbeigeholt und eine gemeinsame Nachtfahrt vorge schlagen. Jetzt habe den Angeklagten ein bekümmertes Gesicht ergriffen. Als er noch unentschieden vor der Trochise stand, sei zufällig sein Freund, der Mitangeklagte Ritsche, vorübergegangen. Er habe nun den bereits im Wagen sitzenden Herrn gefragt, ob sein Freund Ritsche an der Fahrt teil nehmen dürfe, und nach kurzem Ueberlegen habe der Herr eingewilligt. Darauf seien alle drei noch in verschiedenen Wirtschaften gewesen. Der Spender habe dabei viel Geld gezeigt. In der dritten Stunde hätten sie sich auf dem Wege nach der Schönhauserstraße befunden. Der Gönner sei infolge der vielen genossenen Getränke eingeschlafen. Da habe der Angeklagte gesehen, daß jenseitig aus der äußeren Brusttasche eine Anzahl Hundertmarkstücke hervorkamen. Jenseitig habe er sich nur einen Scherz machen wollen; als er die Scherze aber vor sich herbringen wollte, sei ihm die Idee gekommen, sie für sich zu behalten. Der ihm gegenüberstehende Ritsche sei sofort damit einverstanden gewesen. Es sei ihnen gelungen, die Trochise zu verlassen, ohne daß der Kaufherr es gemerkt würde; sie hätten ihren Gönner seinem Schicksal überlassen und seien davon gefahren. Ritsche erhielt von der Beute — es waren gegen 1000 Mark — einige Hundert Mark; mit dem Rest begab sich Korn auf Reisen. Er ging nach Schlesien und gelangte auf allerlei Umwegen nach Hamburg, wo er auf Grund des hinter ihm erlassenen Verdicts verhaftet wurde. Seine Verhaftung wurde nach 40 Tagen. Der furchtbare Diebstahl war der Buchhalter Gr. aus einem hiesigen größeren Holzgeschäft, der an dem fraglichen Tage eine größere Summe für seine Firma eingeliefert hatte.

Er hatte es sich selbst zugesprochen, daß er in den Verhaft der Unterschlagung geriet und eine Zeitlang in Haft genommen wurde. Der Verhaftete ließ sich durchbilden, daß der Buchhalter Gr. wohl nicht aus edlen Beweggründen zum Diebstahl der beiden arbeitsamen Angeklagten geworden sei. Das Verhalten der letzteren sei verwerflich, aber mit Rücksicht auf die begleitenden Umstände nicht so hart anzusehen. — Der Gerichtshof trat dieser Anschauung bei; der bisher unbescholtene Korn wurde zu sechs Monaten, der mehrfach vorbestrafte Ritsche zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Es wurden je drei Monate auf die erlittene Untersuchungshaft in Abrechnung gebracht.

**Wien.** Das Reichsgericht hat das Urteil der Wiener Strafkammer, wonach ein Versicherungsbeamter mit zwei Jahr Gefängnis bestraft wurde, weil er zwei unbescholtene Mädchen der Polizei wider besseres Wissen als Diensten benutzte, bestätigt.

### Deutscher Handel auf den Philippinen.

In der Warenzufuhr nach den Philippinen hat sich im Jahre 1897 und noch mehr im laufenden eine bedeutende Abnahme bemerkbar gemacht. Ein vor kurzem veröffentlichter englischer Konsulatsbericht schätzt den Wert dieser Zufuhr für das Jahr 1897 auf rund 16 Mill. Dollar. Hierunter besteht etwa die Hälfte in Waren spanischer Ursprungs. Der Anteil Deutschlands beläuft sich, soweit die deutsche Statistik erkennen läßt, auf 3 bis 4 Millionen Mark. Im Eisenwarenhandel beherrscht Deutschland den Markt fast vollständig; 1897 bewertete sich, was Deutschland an Eisenfabrikaten und Maschinen nach den Philippinen einführte, auf ungefähr 1/2 Mill. Mark. Die Versuche, amerikanische Maschinen in den Handel zu bringen, sind fehlgeschlagen, weil die Preise zu hoch waren. Auch an der Einfuhr von Erzeugnissen der Textilindustrie ist Deutschland neben England in starkem Maße beteiligt, obwohl die bisher den spanischen Fabrikaten gewährten Vergünstigungen die Einfuhr aus Spanien sehr begünstigten. Als eine Folge dieser Differenzialzölle ist es anzusehen, daß die Einfuhr gedruckter Kleidungsstücke aus England abgenommen, die Einfuhr spanischer Stoffe dagegen zugenommen hat; die Spanier waren eben im Stande, bessere Waren für denselben Preis zu liefern, den die Engländer berechneten, weil sie nicht wie diese einen hohen Einfuhrzoll zu entrichten hatten. Hohe Einfuhrzölle haben auch die fremden Lebensmittel fast ganz auf dem Markt verdrängt. Im abgelaufenen Jahre lieferte Deutschland für etwa 900 000 Mark Textilwaren, darunter vorzugsweise Strumpfwaren, wollene Zeugwaren, halblebene Zeug u. s. w. Die Einfuhr von Meidern und Bugen aus Deutschland ist im Jahre 1897 zurückgegangen; früher waren künstliche Blumen ein wichtiger deutscher Absatzartikel auf den Philippinen, nach 1896 wurden für etwa 200 000 Mark dorthin geliefert, 1897 bedeutend weniger. Bemerkenswert ist auch der Rückgang in der Einfuhr von Flüssigkeiten aus Deutschland; die Einfuhr bewertete sich 1896 noch auf rund 350 000 Mark; 1896 betrug sie nur noch gegen 200 000 Mark und 1897 nicht mehr 100 000 Mark.

### Ein Operettenkönig.

Vor einigen Jahren stellte sich der ungarischen Regierung ein österreichischer Offizier a. D. namens *Soliman Pascha* vor, der, mit Empfehlungen der türkischen Regierung versehen, den Antrag stellte, daß Ungarn eine ungarische Expedition nach dem Somaliland unternehmen möge, da dort dem ungarischen Handel eine große Zukunft blähe. Die Regierung bewilligte die Unternehmung. Die Expedition, deren Anführer von Soliman selbst ausgewählt wurden, reiste ab. Lange Zeit hatte man überhaupt keine Nachricht von ihr. Jetzt wird aus Budapest gemeldet, daß zwei Mitglieder der Expedition zurückgekehrt sind und die Meldung brachten, daß die ganze Geschichte ein von Soliman geschickter eingeschalteter Schwindel sei. Die ungarische Regierung hat eine Untersuchung eingeleitet, deren Ergebnisse abgewartet werden müssen. Inzwischen sei hier ein Brief vom

31. Juli wiedergegeben, den die *Turiner Stampa* aus Wien erhalten hat. Es heißt dort: Obwohl wir bereits gewisser Expeditionen nach Ostafrika schon an die wunderbarsten Kommoden gewöhnt sind, hat doch noch nichts bei uns solche Heiterkeit erregt wie die ungarische Expedition, die dieser Tage in Wien eintraf und die von einem berühmten Großadmiral geführt wird, der sich König des Somalilandes nennt und mit einer Handvoll Bedienten von einem Reich Besitz nehmen will. Es ist wie in der Operette. Außer dem König, der sich des Selbstbenedicten mit dem Titel „König“ begnügt, weiß das lustige Fährlein einen Marschall, einen General, drei oder vier höhere Offiziere, Kammerherren, Postkassier u. s. w. Der Postkassier, der sich „Gyellens“ schimpfen läßt, ist ein Schwammhändler aus Pest; der General ist ein gewisser Bachmann, ein alter Knabe, der sich in Konstantinopel als Reporter ernährte. Die andern sind von derselben Sorte. Der Herr König ist ein gewisser Jager (J), der mit Schimpf und Schande aus dem österreichischen Meer ausgehoben wurde und bereits mit der Polizei sämtlicher Balkanstaaten zu thun hatte. Die Bande, die den Kern der Expedition bildet, wählte sich von einigen Budapester Kapitulisten Geld zu verschaffen; als Untertitel schickte die Geldgeber große Posten Eisenblech, die an der Somalilüste lagen und die man nur so zu nehmen brauchte. (V) Die Expedition hat sich von Wien nach Djibuti begeben. Aber drei von den Mitgliefern durchsuchten den Schwindel und blieben in Wien, von wo sie nach Ungarn zurückkehren wollen, um gegen den „König“ und seine Werber Klage zu erheben. Diese drei sind ein Dr. Noth, ein Beamter der Marine namens Alter, den der „König“ zum Hauptmann des Somalitheeres ernannt hatte, und ein gewisser Dell, der zum diplomatischen Geschäftsträger ernannt worden war. Der „König“, der übrigens noch niemals im Somaliland war, teilte seinen Landbesitzen in Ungarn mit, daß er das Land jahrelang regiert habe, und die Ungarn waren ganz bezaubert von ihrem bedeutenden Landmann.

### Wuntes Allerlei.

Was die Zerstörung eines Kriegsschiffes kostet? Die Amerikaner hegen beinahe eine große Begeisterung für Statistiken aller Art. So haben sie neuerdings eine Aufstellung der Kosten vollendet, mit denen das Verhören verhafteter spanischer Kriegsschiffe verbunden gewesen ist. Danach dürfte der Untergang der „Biscaya“ den Yankees nicht weniger als 43 885 Dollar (173 640 Mark) gekostet haben. Wie man weiß, war die „Biscaya“ von den Granaten des „Brooklyn“ vernichtet, welche Geschosse im Werte von obengenannter Summe in kaum sechs Minuten abgefeuert waren. Hier ist die kleine Rechnung: 141 achtzöllige Granaten von bester Qualität zu 250 Dollar, 65 sechszöllige Granaten von besser Qualität zu 105 Dollar, 12 sechsfüßiger-Bomben zu 5 Dollar, 400 fünfzölliger-Bomben zu 3/4 Dollar, macht zusammen 43 885 Dollar.

Sechs Millionen Sammler. Ein französisches Blatt hat eine interessante Entdeckung gemacht. Vor kurzer Zeit wurde in Frankreich eine Emission von 10-Centimes-Stücken veranstaltet. Von diesen neuen Münzen besaß sich nun auch nicht eine einzige mehr (V) im Verkehr, obwohl nicht weniger als 60 Millionen Centimes d. h. 6 Millionen Münzen gedruckt worden sind. Wohin sind diese 6 Millionen Münzen gelangt? Einfach in die Hände von Sammlern. Es scheint also sechs Millionen Personen zu geben, die es interessant gefunden haben, ein 10-Centimes-Stück aufzubewahren.

Ein Angeklagter, der zu sechs Jahren schweren Kerker verurteilt wurde und mit den Leistungen seines Verteidigers zufrieden war, entgegnete auf die Frage des Vorstehenden: „Nehmen Sie die Strafe an!“ mit den Worten: „Das überlasse ich meinem Herrn Verteidiger!“

Kindermund. Die kleine Martha: „Liede Mama, zu deinem Geburtstag wünsche ich dir, daß ich immer recht artig bin!“

allen Helfer Halbpart, erteilte ihm den Befehl, den Verhafteten in der Nacht auf eine entfernte Straße zu werfen und ging, um seine letzte Schurkelei auszuführen, die der er endlich aufgegriffen und festgenommen wurde.

Krause der mit seiner Mannschaft das ganze Haus bis auf den letzten Winkel absuchte, fand den Baron in einem der entlegensten Zimmer des hauseigenen, alten Gewinns im Zustande gänzlicher Verzagtheit und Abspannung und übergab ihn der Fürsorge seines jungen Verwandten, der ihn vorerst mit in seine Hotelwohnung nahm. Erst als der Arzt versicherte, daß eine Gefahr für das Leben des alten Herrn nicht bestehe und Korbel die liebevollste Sorgfalt an den Tag legte, begab er sich auf den Weg, um Lydia über das lange Fernbleiben ihres Vaters zu beruhigen. Als ihm auf sein wiederholtes Säuten und Klöpfen nicht geöffnet wurde und er ein leises Stöhnen zu vernehmen glaubte, überließ ihn eine furchtbare Angst. Unvergänglich eilte er zur nächsten Polizeistation und ließ unter Aufsicht eines Schutzmannes gewaltsam öffnen. Im Vorzimmer und auch in den anstößenden Gemächern herrschte heillose Verwirrung. Möbel waren umgeworfen, Portieren abgerissen, Schriftstücke lagen in der Nähe des Schreibtisch verstreut und den Diener fand man mit einer tiefen Schwund im Leber Kraus in seinem Bude. Die ganze Einrichtung ergab, daß hier ein froher Mann untergebracht worden war. Ladekammern und Kisten des Baron's. Kraus fand er den Mann Schurkelei gegenüber. Wo war Lydia? Wie ein Blitz durchfuhr ihn der Gedanke,

Polizeikommissar Scharf zur Hilfe zu nehmen und suchte er den Beamten sofort auf. Die junge Dame befindet sich bereits in Sicherheit, beruhigte ihn dieser freundlich. Kraus hatte gehofft, den Schurken einige Stunden früher bei Korbel abzufassen, leider ist das nicht gelungen. Doch jetzt haben wir ihn und halten ihn sicher!“

Sie blieben ihn nicht so sicher, als sie glaubten, denn Kraus erwarb dem Geleise langwierige Verhandlungen, indem er sich in einem unbewachten Moment den Tod gab, den „Frei Justitia“ aber ihn verhängt haben würde.

Die Ereignisse der letzten Zeit warfen Lydia auf das Krankenlager, von dem sie sich nur allmählich unter der liebevollen Pflege Scharfs und von der aufopfernden Liebe Rolands umgeben, erhalle.

Wallner's Zustand, der anfangs sehr bedenklich war, besserte sich nach und nach und bedeutendste zu den erfreulichsten Hoffnungen. Auch das Dunkel seiner Herkunft war gelichtet.

Die Hospitalverwaltung hatte bei seiner Ueberführung in das Krankenhaus dessen Legitimationspapiere verlangt, und Herr v. Steinbrück diese von seinem Anwalt eingefordert und davon Einsicht genommen. Sämtliche Papiere, die in Ungarn ausgefertigt waren, ergaben, daß er der Ehegatte der Hausfrau händlerin Kraus, aus Wien gebürtig, und der Sohn der Frau Wallner, Architektmeister von dort sei. Was noch unbekannt war, ergänzten die Berichte Scharfs, die am Tage nach der Verhaftung Kraufs (die allgemeine Ansicht erzogte) in das Steinbrück'sche Haus kam, um sich nach dem Befinden ihres Verlobten zu er-

kundigen. Roland, den die Sorge um Lydia behändig im Hause festhielt, hatte das junge Mädchen zu trösten gesucht und ihr mitgeteilt, daß sein Vater die Kosten für die Verpflegung Franzens tragen und ihm nach seiner etwaigen Verheilung für die an den Tag gelegte Pflichterfüllung eine größere Summe anbieten wolle, um seine Zukunft sicher zu stellen. Auch der alte Herr, den die Verhaftung Kraufs und die damit verknüpften polizeilichen Befehle den Aufenthalt gründlich verleideten, fand Befallen an dem erkrankten, kranken Mädchen und ersuchte sie in herablassender Weise, die Pflege seiner Tochter zu übernehmen, deren angegriffene Gesundheit zu größter Besorgnis Anlaß bot.

Im Laufe der Zeit erfuhr Steinbrück durch Scharf, was ihm sein Geheimnis nicht zu enthüllen vermochte, wo, und unter welcher entwürdigenden, menschlichen Verhältnissen sein Sohn groß geworden. Der Stolz des alten Herrn erlitt eine empfindliche Niederlage und verzehrte sich in Qual undummer, um so mehr als die Polizeibehörde die Auslieferung Wallners verlangte; schließlich legte das Gebarmen in dem alten Herrn. Er konnte dem jungen, irreführenden Mann nicht allein die Verantwortung aufbürden für sein verlorenes Leben; trug nicht auch er einen Teil der Schuld davon, eine Frau, die schwer auf seinem Gewissen lag und die er gern ganz und voll zu seinen wünschte?

Die Hauptschuldigen waren der irdischen Gerechtigkeit entrückt. Dassel war nach seinem freiwillig abgelegten Gehörnis gestorben. Kraus hatte selbst Hand an sich gelegt. Kraus, der Fehler und

Weniger der Schifferwitwe, bei denen man die Beweise der Fallkammerhändlichkeit vorgefunden, zu jahrelanger Haft verurteilt worden. Die berühmte Schifferwitwe wurde ganz aufgehoben.

Wallner, dem der erste Verurteilter Wenzel zur Seite stand, erhielt in Anbetracht seiner irreführenden Jugend und seiner früheren guten Führung bei seinem Prinzipal, sowie durch seine im Steinbrück'schen Fall bewiesene Pflichterfüllung die mildeste Strafe, die das Recht zuließ. Auf eine Petition Steinbrück an die Gnade des Landesherren und einen Fußfall Gustafs vor dem glücklichen Kaiser wurde ihm auch davon noch ein größerer Teil erlassen. Nach Ablauf seiner Strafzeit eilte er in die Arme seiner treuen, braven Frau, mit der er, vom Herrn von Steinbrück mit bedeutenden Geldmitteln versehen, nach Amerika ausgewandert, um ein neues Leben zu beginnen.

Der Name Steinbrück aber lebt durch Rolands und Lydias bald darauf aus inniger, wahrer Liebe geschlossenen Verbindung glanzvoll und rein erhalten fort. Ein selbigen schönen Bild erblickte ihnen auf Irwegen, ein Bild, in dem sich der alte Herr noch viele Jahre konnte.

Auch dem jungen Paar drüben über dem großen Ozean sind die Irwege in der letzten Stunde nach zum Segen ausgefallen. Wallner wurde ein tüchtiger Farmer, ein geachteter Bürger des freien Amerika.

Das große Weltmeer liegt nicht trennend, sondern verbindend zwischen den besagten Familienbeziehungen, die von Steinbrück durch einen lebhaften, warmen Briefwechsel freudig hatten blieben.